

Warum

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **95 (1969)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bruno Knobel:

Anti-Kolle-Koller

*Denn es fehlt
an Experimenten ...*

Im vergangenen Frühjahr, als männlich den Frühling verspürte, hat sich bekanntlich Erstaunliches ereignet zu Basel, indem auch der Große Rat den Drang verspürte, nämlich: zu beschließen, es seien künftig Knaben und Mädchen gemeinsam zu unterrichten. Das geschah mitnichten leichtfertig, Gott bewahre!, sondern nach dem Anhören von nicht mehr und nicht weniger als 28 (achtundzwanzig) Experten; und der Beschluß erfolgte gegen eine äußerst starke Opposition. Diese war so stark, daß man es sogar aus der Formulierung des Beschlusses spürte: «... daß Knaben und Mädchen in der Regel gemeinsam zu unterrichten seien, der Erziehungsrat aber im Einvernehmen mit den Schulinspektionen die Errichtung von getrennten Klassen beschließen kann.»

Die Gegner der Gemeinschaftsklassen hatten nämlich behauptet, es fehle an der Grundlagenforschung und an Experimenten.

... und bringt neue Aufgaben

Es heißt, Lehrerinnen und Lehrer der Mädchenschule und der Mädchensekundarschule in Basel hätten

einstimmig die Koedukation abgelehnt mit der Begründung, man könne ihnen nicht neue Aufgaben aufbürden. Wie wahr!

Wie durchaus vernünftig!

Und wie nötig auch – gerade in unserer Zeit –, die Geschlechter in der Jugend zu trennen und sich nicht neue, völlig und ganz und gar neue Aufgaben aufzubürden damit, daß man Mädchen und Knaben gemeinsam unterrichtet und womöglich in Schulpausen noch gemeinsam spielen läßt. Das würde uns gerade noch fehlen. Jawoll!

Ist es etwa nicht schon genug, daß der Erwachsenenwelt sämtliche Augen geöffnet werden für Geschlechterunterschiede mit jenen Filmen von Kolle und so, in denen mit sekundären Geschlechtsmerkmalen exerziert und Schule gemacht wird, wie es nicht auch noch in der Schule gemacht werden darf und überhaupt ...

Konsequent sein ist alles

Wir alle sollten uns an den Baslern ein leuchtendes Beispiel nehmen. Vor allem die Eltern. Denn gerade sie haben nachgerade Aufgaben genug und sollten sich nicht noch neue aufbürden damit, daß sie Kinder unterschiedlichen Geschlechts – tz-tz-tz – in der gleichen Familie aufziehen; tz-tz-tz, um nicht zu sagen: pfui!

Es sollte heute nun doch wahrhaftig möglich sein, in der Familie, in der Urzelle des Staates – im Hause muß beginnen, was leuchten soll im Vaterland und in Basel – die Geschlechtertrennung ebensogut durchzuführen wie in einem Innerschweizer Schwimmbad oder bei den Bahnhof-toiletten. Was stünde eigentlich einem Elternpaar, das eine Tochter hat, entgegen, ein nachgeborenes Kind, das nun leider-leider einmal ein Knabe ist, einfach auszusetzen? Das dürfte in der Praxis gar nicht so schwer sein, ist doch anzunehmen, daß andere Eltern zuerst einen Sohn hatten und gerne bereit sind, eine nachgeborene Tochter abzustossen oder – da noch gut erhalten – in Umtausch zu geben gegen einen Knaben, der sich fugenlos ins antiedukationelle Familienbild einordnet. So hätten wir endlich eine saubere Trennung und keine zusätzlichen Aufgaben; und ein Mangel an Experimenten wäre dann auch nicht mehr fühlbar, denn es brauchte gar keine. Und auch keine Grundlagenforschung.

Der letzte Schritt

Aber zweifellos müßte auch der letzte Schritt noch getan werden.


Was – so frage ich bedeutsam – was aber soll in einer Familie, die völlig töchterfrei ist, eine Mutter? Und was hat ein Vater noch zu suchen in einer Familie, die sich von Söhnen rein hält.

Aber auch hier – so meine ich zuversichtlich – ist zu sagen: Kommt Zeit, kommt Großer Rat. Väter lassen sich gegen Mütter, Mütter gegen Väter austauschen. Die Töchterfamilie wird über zwei Mütter, die Söhnefamilie über zwei Väter verfügen, die Geschlechter sind

endlich getrennt und es herrscht allseits Ruhe und Ordnung, und man ist endlich unter sich.

Man wohnt in reinen Männer- und dito Frauenquartieren. Die Verkäuferinnen bedienen nur noch Frauen, Verkäufer nur Männer; es gibt nur noch Männerfabriken oder Frauenfabriken; man braucht das andere Geschlecht in der Praxis überhaupt nicht mehr zu Kenntnis zu nehmen, sondern hört bestenfalls noch rein akademisch davon in der von neuen Aufgaben verschonten (koedukationsfreien!) Schulen oder in Aufklärungsfilmchen, die aber in geeigneter Weise (entsprechend dem rein männlichen oder rein weiblichen Publikum) mühelos zensuriert werden können.

Es lebe die geschlechtergetrennte Gesellschaft! (Wenigstens bis sie ausstirbt – mangels Koedukation.)

 *Seufzer-Ecke
unserer Leser*

Warum

Warum bringen es viele Leute zustande, unerwünschte Kartensendungen von sozialen Hilfswerken ohne Bezahlung zu behalten? E. P., Wanzwil
?

Warum leidet mein alter Freund, der sein Leben lang nur Wein getrunken hat, jetzt an Wassersucht? B. O., Bern
?

Warum wird soviel durch die Blume gesagt, was unverblümt gesagt werden müßte? B. B., Sargans
?

Warum stellen sich die Journalisten nicht zwischen Polizei und Demonstranten, um Schlägereien zu verhindern? E. F., Göteborg

